

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

7. Jahrg./Heft 4 1963

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Inhaltsverzeichnis
Übersetzungen aus dem Englischen

<i>Gespräche am runden Tisch: Die Pilgerschaft des Menschen</i>	S. 109
Februarheft 1963 S. 144-153	
<i>Derselbe blaue Himmel</i>	S. 121
von Martha Blake	
Novemberheft 1962 S. 33-36	
<i>Auf der Suche nach dem historischen Jesus</i>	S. 127
von G. J. Lindemans	
Februarheft 1963 S. 134-140	
<i>Eine andere Gelegenheit</i>	S. 135
von Clifton Meek	
Aprilheft 1962 S. 217-221	
<i>Durchbruch zur Bruderschaft</i>	S. 142
von Alice Comerford	
Februarheft 1963 S. 140-142	

Die Originaltexte sind in der englischen Ausgabe der Sunrise-Hefte enthalten, die monatlich erscheinen und direkt in Pasadena oder über München zum Jahrespreis von DM 8.40 oder Einzelheft zu DM -.70 abonniert werden können (zuzügl. Porti). Überweisungen auf das Postscheckkonto der Theosophischen Gesellschaft (Pasadena), Deutsche Abteilung, München, Konto Nr. 7255 erbeten.

Gespräche am runden Tisch

Aufzeichnungen
aus einer Diskussion über

Die Pilgerschaft des Menschen

Vorsitzender – Bevor wir heute Abend beginnen, möchte ich Herrn P. und Herrn R. in unserer Mitte willkommen heißen. Diese Herren arbeiten seit einiger Zeit mit einer Gruppe junger Männer und Frauen zusammen, die die Hauptreligionen der Welt studieren wollen und hoffen, ihr Wissen über die spirituellen Grundsätze anderer Völker damit zu erweitern. Sie fragten mich vor einigen Monaten, ob es uns möglich sei, ihnen dabei zu helfen einen grundlegenden Überblick über die Theosophie zu bekommen. Wir hatten einen recht ergiebigen Austausch der Anschauungen und vereinbarten, daß sie wiederkommen könnten, wenn sie diesen Gegenstand weiterhin eingehend studieren wollen.

F.E.P. – Ich möchte Ihnen sagen, wie erfreut wir waren, daß Sie uns eingeladen haben, an dieser Diskussion teilzunehmen. Wir versuchten nach unserer Unterredung mit Ihnen den anderen etwas über die theosophische Theorie zu erzählen, fanden aber, daß wir in gewissen Aspekten ziemlich ungenau waren. Und so dachten wir, daß es ratsam sei mehr darüber zu erfahren.

Vorsitzender – Erwarten Sie nun nicht, alle Zusammenhänge in einer oder in zwei Zusammenkünften zu erfassen oder ein schön verschnürtes Paket festgesetzter Begriffe mit nach Hause nehmen zu können. Unser Zweck bei diesem Gedankenaustausch hier ist nicht, wie ich schon einmal sagte, die Lehren oder Dogmen irgendeiner Religion oder Philosophie auswendig zu lernen, wie ansprechend sie auch sein mögen, oder diese oder jene Idee als *die* Wahrheit auszuzeichnen. Unser Zweck ist vielmehr in jedem Zweig des Wissens und der menschlichen Beziehungen nach jener goldenen Essenz der Weisheit zu *forschen*, die das Band zwischen uns und unserem Elternteil, dem Universum, bildet. Und dies,

möchte ich noch hinzufügen, schließt in sich ein die wissenschaftlichen Hypothesen früherer und späterer Zeiten zu untersuchen, denn auch die Wissenschaft hat ihre wertvollen Beiträge zum spirituellen Inhalt der menschlichen Geschichte geliefert. Genau wie heute manche Ideen von jenen ausgehen, die ich gerne "Metawissenschaftler" nenne, die dazu auffordern, in Gedanken nach dem Unendlichen zu greifen – nach außen hin an dem einen Ende der Skala des Bewußtseins nach den Sternen, und nach innen am anderen Pol nach dem Kern des kleinsten Partikels der subatomaren Reiche.

So wollen wir nun versuchen, ein wenig tiefer in den Aufbau oder in das System von Ideen einzudringen, das als Theosophie bekannt wurde – die nebenbei gesagt nicht neu ist, da das Wort *theosophia* seit den frühesten Jahrhunderten der christlichen Ära mit den philosophischen Spekulationen und mystischen Aspirationen einer Anzahl Schulen des Denkens verbunden war. Und obgleich keine dieser verschiedenen Bemühungen sehr lange gedieh, zeigen sie doch alle gemeinsam und aus der Perspektive betrachtet, eine bestimmte Strömung, die im Verlauf der Jahre durch eine Anzahl Kanäle auf uns herabsickerte. Jedoch erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde die Theosophie als solche als eine von H.P. Blavatsky gegründete lebendige Bewegung dargeboten, die nach ihrem Tode verschiedene Spaltungen erlebte.

Marie – Ihre Philosophie gleicht demnach einem unterirdisch fließenden Strom, der von Zeit zu Zeit hervorbricht?

Vorsitzender – Genau so, und es wäre hoch interessant, den vielen Fäden bis zu ihrer Quelle zu folgen. Vielleicht versuchen wir das später einmal. Jetzt gilt unser Interesse dem Studium ihrer Hauptlehren, wie sie von H.P. Blavatsky erneut dargelegt wurden. Beachten Sie bitte, daß ich sagte erneut dargelegt, denn sie beanspruchte nicht die Philosophie erfunden zu haben. Sie sammelte und analysierte die überlieferte Erkenntnis und das legendäre Wissen des Altertums und legte sie in glänzender Weise im Lichte der "Stanzen des Dzyan" aus. Unter den Titeln "Kosmogogenesis" (die Geburt von Welten) und "Anthropogenesis" (die Geburt des Men-

schen) bot sie von neuem eine umfassende Synthese dieser archaischen Weisheits-Lehre über die Entstehung und Entwicklung des Universums und seiner Bewohner an.

A.R. — Vor etwa einem Monat lieh ich mir aus der Volksbibliothek *Die Geheimlehre*, weil ich mich nochmals über das, was Sie uns über die "drei fundamentalen Lehrsätze" sagten, orientieren wollte. Doch ich fand, daß ich sie nicht einfach durchlesen konnte, aber die Stenzen am Anfang beider Bände las ich. Diese gefielen mir; trotz ihrer poetischen Form hatten sie eine überraschend wissenschaftliche Atmosphäre. Die Idee des ewig existierenden Raumes als eine Art Gebärmutter oder Mutterschoß empfindenden Lebens, aus dem Universen beständig geboren werden und sterben, schien sich fast mit manchen der Spekulationen unserer Astrophysiker zu kreuzen. Auch die Beschreibung über die Anfänge unserer Welt in ihrer ersten "Runde" gefiel mir; ich glaube, sie wurde als eine Art gasförmiger oder ätherischer Zustand dargestellt, der später, während einer Reihe von "Runden" die gradweise Verdichtung erfuhr, bis unser felsiger Globus entstand. Ich konnte nicht dem ganzen verwickelten System folgen, wie es umrissen war, daß es sieben Runden und sieben Rassen gibt, aber ich möchte gerne mehr darüber wissen, was dieser Vorgang alles in sich einschließt.

F.E.P. — Ich persönlich möchte mich nicht in die Schwierigkeiten solcher Spekulationen verwickeln. Ich bin daran interessiert, hier einen allgemeinen Überblick über die Lehre zu bekommen, damit ich sie zu den Grundsätzen anderer Glaubensformen in Beziehung bringen kann. Zu einem Aspekt fühle ich mich jedoch besonders hingezogen, und das ist die evolutionäre Pilgerschaft, von der Sie uns erzählten, wobei von uns erwartet wird, daß wir sie machen, nachdem die Schöpfung einmal in Gang kam. Die Möglichkeit, daß wir schließlich mit unserem Schöpfer wieder vereint werden, ist uns nicht fremd, wir haben sie im Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Aber die christliche Idee ist, wie mir scheint, im Verhältnis zu der von den theosophischen Lehren dargebotenen, beträchtlich eingeschränkt. Während ich nicht weiß, ob ich die Erwähnung dieser sieben Runden und Rassen annehmen kann, hat das ausgedehnte

Zeitintervall manche Anziehungskraft auf mich.

Vorsitzender – Möchten Sie Ihren Gedanken ein wenig erläutern? In welcher bestimmten Hinsicht interessiert Sie zum Beispiel diese ausgedehnte Perspektive?

F.E.P. – Nun, ich halte nichts von dem Dogma, daß wir 'in Sünde geboren' sind noch glaube ich an einen persönlichen Gott, wenn es auch einige unserer Gruppe tun; sie sind lieber in einer vertrauteren Verbindung mit der Gottheit, als es ein unpersönliches Prinzip sein kann. Vielleicht bin ich im Herzen ein wenig ein Heide, weil ich mich, wenn ich einen Berg erklimme oder am Ufer nach Muscheln suche, Seiner Gegenwart so nahe fühle, als betete ich in der Kirche. Worauf ich hinaus will ist folgendes: Mir gefällt die Logik, Zeit genug zu haben, um für meine eigene Entwicklung verantwortlich zu sein. Nur ein Leben bietet nicht die Gelegenheit alles zu ernten, was wir säen. Aber mir leuchtet ein, daß eine Reihe von Gelegenheiten oder Reinkarnationen dies ermöglicht und die Verantwortlichkeit für Fehler uns selbst auferlegt, anstatt daß wir uns auf die göttliche Gnade oder auf eine ungewisse Erlösung durch einen äußeren Mittler verlassen.

Vorsitzender – Mit wenigen Worten, es verschiebt die Betonung von der Sünde auf die Gelegenheit, indem jedes Hindernis zu einer Stufe des Fortschritts gemacht werden kann. Wir wollen nicht vergessen, daß dieses Gesetz von Ursache und Wirkung, von Aktion und Reaktion, nach beiden Richtungen wirkt. Wir werden Unkraut ernten, wenn wir es gesät haben, aber wir werden auch in vollem Maße unseren Weizen ernten, jene Samen aufbauender Anstrengung, die wir ausstreuen, selbst wenn wir es nur ein wenig gewahr werden.

Fred – Sie sind also der Meinung, daß die einzige Methode des Wachstums die durch Reinkarnation ist. Ich brauchte eine ziemliche Zeit, um ein gewisses Vorurteil gegen diesen Begriff zu überwinden, wahrscheinlich weil ich als Kind von gewissen Völkern im Orient gehört habe, die Kühe und andere Tiere anbeten, weil sie glauben, ihre Vorfahren könnten in ihnen zurückgekommen sein. Jetzt verstehe ich natürlich, daß die reine Lehre das klar verneint und vielmehr

besagt, daß die Seele nur in einem menschlichen Körper zur Erde zurückkehren wird.

Ellen – "Einmal ein Mensch, immer ein Mensch" ist ein Ausdruck, den ich einmal las.

Jack – Bis Sie sich vom Menschen empor entwickelt haben und ein Gott werden!

Janet – Ich für mein Teil empfand diese Idee als eine unterstützende Kraft, besonders wenn ich mich in Schwierigkeiten befand. Wenn es anders wäre, schiene es mir, als gäbe es keine Gerechtigkeit im Leben, denn wie könnten wir gewöhnlichen Sterblichen mit unseren vielen Schwächen durch irgendeine magische Macht am Jüngsten Tag ganz plötzlich in Heilige umgewandelt werden? Früher pflegten sich die Menschen zurückzuziehen, wenn immer dieser Gegenstand zur Sprache kam, doch seit dem letzten Krieg habe ich beobachtet, wieviel mehr Menschen selbst in gelegentlicher Unterhaltung den Gedanken erforschen möchten, beinahe als hofften sie, er könnte am Ende doch wahr sein.

Vorsitzender – Reinkarnation war in der einen oder anderen Form praktisch ein Hauptgrundsatz jeder Religion und Philosophie der alten Welt. Und wie wahrscheinlich manche von Ihnen wissen, war sie ein Teil des christlichen Glaubens bis in das 6. Jahrhundert n.Chr., bis sie mit gewissen damit zusammenhängenden Lehren aus dem Kanon gestrichen wurde.

Tom – Sie meinen, als die Lehren des **Origines auf dem zweiten Konzil von Konstantinopel mit dem Bann** belegt wurden? Ich war schon immer der Meinung, daß das ein schrecklicher Schlag für das wahre Christentum war, weil es einen großen und wertvollen Teil seiner Philosophie entfernte.

Vorsitzender – Ich neige Ihrer Ansicht sehr zu, Tom, aber eine umfassendere Betrachtung darüber stellen wir vielleicht besser für später zurück. Heute Abend sollten wir meiner Meinung nach versuchen, den *modus operandi* dieser Pilgerschaft eingehender zu untersuchen, nach der Mr. P. gefragt hat, und was mit den verschiedenen Lebenswegen oder

Gruppen von Wesenheiten gemeint ist, die durch die sieben Runden und sieben Rassen gehen müssen, ehe der Kreislauf vom Geist hinab in die Materie und zurück von der Materie empor zum Geist vollendet ist.

Dan – Sind Sie der Meinung, daß jeder einzelne dieser x-Trillionen Gottesfunken, die in allen Reichen oder Lebenswogen, wie Sie sie nennen, enthalten sind, den ganzen Weg hinab in die Materie und dann den Kampf aus der Materie empor zum Geist siebenmal durchmachen muß? Ich würde meinen, einmal wäre auch schon eine ganz schöne Leistung. Gibt es keinen schnelleren Weg, um aus den Gottesfunken Götter zu machen?

Vorsitzender – Vielleicht, Dan, wenn einer von uns der höchste Hierarch unseres Universums geworden ist, wird er vielleicht einen Weg entdecken, um in kurzer Zeit eine selbstbewußte Gottheit aus einem Gottesfunken zu schmieden! Aber wir wissen alle, daß sich die menschliche Natur sehr, sehr langsam ändert – wir können dies abschätzen, wenn wir bedenken, wie lange wir brauchen, um mit unseren gegenwärtigen Schwächen fertig zu werden. So ist es nicht schwer, sich vorzustellen, daß es viele Zeitalter erfordern wird, um die ganze Rundreise – von einem Zustand des Nicht-Selbstbewußtseins, in welchem sich die Gottesfunken am Anfang ihrer Reise befinden, zu dem einer vollkommen *selbstbewußten* Verwirklichung ihrer Göttlichkeit am Ende – zu vollenden.

Nein, die Natur macht keine Sprünge noch überspringt sie irgendwelche Stufen. Sie arbeitet mit unendlicher Geduld, nur ein Ziel vor Augen: Zyklus um Zyklus *durch Wiederholung* alle Möglichkeiten ihrer Kinder herauszubringen. Und das schließt jede Familie lebender Wesen, die das Universum aufbauen und bewohnen, in sich ein – vom winzigsten Fleckchen elektronischer Materie in allen Reichen unterhalb des Menschen bis hinauf zu den erhabensten Gottheiten, die in und hinter den galaktischen Systemen wirken. Das ist tatsächlich ein ungeheurer und Ehrfurcht gebietender Plan.

Stephen – Irgendwo las ich, daß sich alles im Kosmos auf einer der zwei Stufen der Evolution befindet:

Entweder war es auf seinem Weg ein Mensch zu werden oder es war bereits menschlich und macht seine Erfahrung auf einer höheren Ebene.

Janet – Das ist ein einzigartiger Gedanke, aber es ist schwierig, sich vorzustellen, daß wir nicht mehr Menschen sein sollen!

Hazel – Ich glaube nicht, daß das wirklich ein so ungewöhnlicher Begriff ist, denn Sie erinnern sich sicher, daß die alten Griechen verschiedene Grade von Gottheiten in ihrem mythologischen Pantheon hatten, von Halbgöttern bis zu voll entwickelten Göttern. Es scheint logisch zu sein, wenn wir das Pflanzen- und das Tierreich unter uns haben, die, wie manche Dichter es ausdrücken, um Inspiration zu uns aufschauen, warum sollte es dann keine Reiche lebender Wesen geben, die weiter fortgeschritten sind als wir und von denen wir vielleicht unbewußt Führung erwarten? Wenn wir in Essenz Götter *sind*, muß dann im Plane der Natur nicht vorgesehen sein, daß ihr Einfluß von den Menschen gespürt wird, und muß es für sie nicht auch Wirkungskreise geben, in denen sie Gelegenheit haben, einen noch feineren Ausdruck der Gottheit zu entwickeln?

Vorsitzender – Ich glaube, es wäre besser jetzt vom Olymp auf die Erde herabzusteigen! Ihre letzten Worte berühren jedoch eine Schlüssellehre, die die meisten alten Völker in irgendeiner Form bewahrten, und die besagt, daß unser Universum in Wahrheit eine Hierarchie mit einem obersten Haupt oder Oberherrn oder Gott an ihrer Spitze ist, durch den die göttliche Absicht zu jeder niedrigeren Ebene durch eine Reihe spiritueller und weniger spiritueller Kräfte fließt, bis die niedersten und unentwickeltsten Wesenheiten der Hierarchie erreicht sind.

F.E.P. – Eine Art Polytheismus? Das wird unserer Gruppe nicht recht eingehen, weil das Christentum durch und durch monotheistisch ist.

Vorsitzender – Vielleicht monotheistisch, wenn Sie Gott nur als das höchste Wesen oder den Hierarchen

des Universums betrachten und vergessen, daß Sein Einfluß jede Ebene des ganzen Systems durchdringen muß – in welchem alle Reiche der Natur "leben, sich bewegen und ihr Dasein haben."

Aber sind Sie so sicher, daß das Christentum durch und durch monotheistisch ist? Haben Sie je in Betracht gezogen, daß Ihre verschiedenen Orden himmlischer Heere, ich glaube es sind neun, von der oberen Triade der Seraphim, Cherubim und Throne zu den Mächten und Herrschaften und weiter abwärts zu den Erzengeln und Engeln tatsächlich eine Darstellung einer Hierarchie himmlischer Wesen in christianisierter Terminologie ist, über die Gott oder die Gottheit herrscht? Die Idee des hierarchischen Aufbaus des Kosmos wurde in der klassischen Welt und auch von den Hebräern und den ersten Kirchenvätern tatsächlich allgemein verstanden. Die Lehren von Pythagoras und Plato wurden von verschiedenen gnostischen Gruppen und auch von den Neuplatonikern sorgfältig ausgearbeitet.

Wilbur – Wenn wir von Hierarchien sprechen, ist da die *Göttliche Komödie* nicht eine gute Darstellung des Begriffes, daß das Universum seine Abstufungen vom Höchsten bis zum Tiefsten hat? Nachdem Dante durch die neun Reiche der Hölle und dann durch die neun Stufen des Fegefeuers ging, geht er mit Beatrice durch die neun Himmel des Paradieses.

F.E.P. – Das ist von großer Hilfe. Ich hatte immer eine besondere Vorliebe für diese Dichtung, aber ich verband sie nie mit der christlichen Idee der Hierarchien. Wenn ich recht bedenke, so sieht Dante, als er zuletzt vor die Göttliche Gegenwart hintritt, Gott nicht als eine Person. Er sieht ihn in seiner Vision als einen Punkt – von solchem Glanze, daß er seine Augen schließen muß.

Paul – Und rund um diesen Punkt schildert er die "neun ihn umgebenden Sphären", in die er die Seraphim, Cherubim, bis hinab zur neunten, wo die Engel leben, stellt. Wir mußten in der Schule manche der Verse auswendig lernen, und ich erinnere mich noch dieses Teiles:.

Der Blick dieser Orden ist nach oben gerichtet,
und so bleibt ihre Macht nach abwärts erhalten,
so daß alle aufwärts zu Gott vorwärts gedrängt
werden, wobei jeder den anderen vorwärts drängt.

F.E.P. – Genau so ist es. Wie seltsam, daß man etwas nicht sieht, was direkt vor einem liegt.

Vorsitzender – Sie stellen sich die Sache mehr bildlich vor,
anstatt als einen Ausdruck der Philosophie
des Christentums, oder besser noch, als eine poetische Be-
schreibung einer universalen Wahrheit.

Jedes einzelne Reich der Natur ist eine Hierarchie, die innerhalb einer größeren Hierarchie wirksam ist. Das Wort Hierarch bedeutet "heiliges Haupt oder Regent". Soweit unsere menschlichen Institutionen in Betracht kommen – unser Schulsystem, unsere Regierung, das Militär, das Geschäft, selbst unsere Familien – alle sind sie Ausdrücke von Hierarchien, die in Bewegung sind, jede mit ihren besonderen Eigenschaften und Bereichen der Verantwortlichkeit. Der wichtige Punkt ist, daß unser Universum, an dessen Leben wir alle teilhaben, eine Hierarchie ist, die intakt gehalten wird und sich vorwärts bewegt unter dem wohltätigen Schutz ihres göttlichen Hierarchen oder Wächters, der als das Bindeglied zwischen uns selbst und der über uns befindlichen Hierarchie immer am offenen Tor des Lichtes verweilt, genau wie unsere eigene Hierarchie das verbindende Glied mit der Hierarchie unter uns ist und so weiter *ad infinitum*.

F.E.P. – Das eröffnet mir neue Gesichtspunkte des Denkens, aber ich freue mich darüber, weil es mir helfen wird, den Hintergrund unserer christlichen Überlieferungen zu verstehen. Aber jetzt möchte ich gerne auf die Pilgerschaft der Gottesfunken zurückkommen.

Vorsitzender – Wunderbar! Erinnern Sie sich, daß wir, als Sie das letztemals hier waren, kurz darüber sprachen, daß es zwei große Bogen, einen materiellen und einen spirituellen gibt, und daß sich alle Wesenheiten auf diesen entwickeln müssen, um weitere Erfahrung zu gewinnen?

F.E.P. – Ich erinnere mich des Grundgedankens, aber nicht der Einzelheiten.

A.R. – Sie sagten, im Innern sind wir wirklich Götter, die diese Pilgerschaft antreten mußten, um einen höheren Zustand des Fortschritts zu erlangen. Aber um das zu tun, mußten wir in dem Universum geboren werden und tiefer und tiefer hinabsteigen, bis wir am materiellsten Punkt des Bogens anlangten. Dann konnten wir wieder aufwärts gehen, und indem wir das taten, hatten wir eine Gelegenheit, uns von einem Teil der Materie zu befreien, die wir auf unserem Weg nach abwärts um uns gesammelt hatten, so daß sich der Gott in uns zuletzt selbst zum Ausdruck bringen kann.

Vorsitzender – Ausgezeichnet! Der alten Überlieferung entsprechend findet also der Fortschritt gleichzeitig in zweifacher Richtung – Involution und Evolution – statt, welche vielleicht am besten erklärt werden können, indem man sich zwei große Bogen vorstellt. Der eine, der Bogen der Materie, wird der schattenhafte oder der absteigende Bogen genannt, weil auf ihm alle die Familien und Heere von Wesenheiten langsam in Spiralen abwärts gehen, indem sie sich in immer dichtere materielle Substanz (in die "Röcke aus Fellen" des 3. Kapitels der *Genesis*) kleiden, bis sie das äußerste Ende der Materie erreichen, wie sie auf dem niedersten Globus der Erde existiert. Dann beginnt der umgekehrte Prozeß, und die verschiedenen Lebenswogen von Gottesfunken fangen an, den Bogen des Geistes emporzuklimmen, – den leuchtenden oder aufsteigenden Bogen – weil sie auf ihm beginnen bewußt ihre schwersten Gewänder abzuwerfen, und sie gegen weniger grobmaterielle Vehikel auszutauschen.

Erinnern Sie sich der Verbindung, die wir in unserem Gespräch zwischen dem vergeistigenden Zug der Materie auf dem aufwärts führenden Bogen und der Radioaktivität herstellten, welche, wie wir wissen, jetzt auf unserem Globus seit einiger Zeit vor sich geht? Nun, manche Schriftsteller betrachten dies als eine Bekräftigung der Idee, daß wir tatsächlich, soweit unsere Erfahrung auf Erden in Betracht kommt, die materiellste Phase unserer Entwicklung durchschritten haben. Und wenn

ich das Bild richtig verstehe, werden die schwereren Elemente der Materie fortfahren, sich immer mehr und mehr aufzulösen, während sich die Lebenswogen auf dem aufwärtsführenden Bogen dem Geiste entgegen bewegen. Wie wir sehen, wird die Materie immer unwichtiger und involviert sozusagen oder wendet sich nach innen, während die spirituellen und göttlichen Elemente gleichzeitig evolvieren und immer vollkommener zum Ausdruck kommen.

F.E.P. – Habe ich recht, daß diese ganze Reise vom Geist in die Materie und zurück zum Geist siebenmal gemacht werden muß?

Vorsitzender – Ja siebenmal, bis die vollen sieben Runden unserer irdischen Erfahrung vollendet sind, die die Lebensspanne unseres Planeten bedeuten. Aber dies alles würde uns jetzt viel zu weit führen, und es ist schon spät. Vielleicht können wir uns bei einer anderen Gelegenheit damit beschäftigen, denn ich glaube, es wäre interessant für uns, zu beobachten, wieviele Winke in diesen Richtungen in den Literaturen und Bibeln der Welt enthalten sind.

Ehe wir schließen, mag es gut sein, uns daran zu erinnern, daß alle diese Runden und Globen und Ebenen nicht einfach H.P. Blavatskys Imagination entsprungen sind. Die einfache Tatsache ist, daß alle alten Völker in ihren heiligen Schriften und Überlieferungen einen Teil des unermesslichen Schatzes des Wissens der Rasse bewahrt haben. Frau Blavatskys Aufgabe war, wie wir schon erklärten, diese verstreuten und lang vergessenen Bruchstücke der universalen Weisheitslehre zu sammeln, wobei sie die Stenzen als ihre Hilfsquellen benützte, und sie so brachte, daß Schüler zukünftiger Generationen, die sich für Religionen weit zurückliegender Zeiten interessieren, einen Prüfstein haben, mit dessen Hilfe sie die Wahrhaftigkeit ihrer eigenen Ideen prüfen können.

Wilbur – Wir vergessen gern, daß, als *Die Geheimlehre* in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschrieben wurde, sich das vergleichende Studium von Religion und Philosophie noch in seinem Anfangsstadium befand und die sorgfältigen Übersetzungen alter Schriften nicht so leicht erreichbar

waren wie heute. Es war damals auch ohne Interesse, wie andere Leute dachten. So mußte sie natürlicherweise aus allen möglichen Quellen, alten und modernen, schöpfen, um ihr Hauptthema zu erläutern.

A.R. – Und die damaligen wissenschaftlichen Anschauungen waren auch ganz anders als die der Wissenschaft von heute.

Jean – Ich glaube, daß die bemerkenswerten archäologischen Funde in Ägypten, Kleinasien und anderswo viel dazu beigetragen haben, die Schlußfolgerung zu bekräftigen, daß es unter der frühen Menschheit eine allgemeine Weisheit gab, die sich nach und nach zu vielen verschiedenen Formen entwickelte. Ich verstehe, daß das nur die halbe Geschichte ist, denn ohne Zweifel hat jeder Erlöser dem religiösen Leben des Volkes, zu dem er kam, seinen einzigartigen Stempel aufgedrückt.

A.R. – Wie ich Ihnen das letzte Mal schon sagte, behalte ich diese Gedanken in einer Art neutralem Zustand in meinem Gemüt, bis ich sie durchdenken und der neuen Raumwissenschaft gegenüberstellen kann, die beginnt, manchem von alledem ziemlich nahe zu kommen.

Vorsitzender – Sehr weise. Wir wollen auch immer im Gedächtnis behalten, daß das Wichtigste bei all diesen Studien nicht nur die bloße Anregung unseres Gehirns ist, sondern ob sie unseren Blick erweitern und unser Bewußtsein ausdehnen, so daß wir unsere vor uns liegenden Verantwortlichkeiten auf dieser Ebene menschlichen Daseins klarer wahrnehmen. Wenn wir nicht festen Fußes auf dem Boden des gesunden Menschenverstandes und der Pflicht stehen, sind wir in Gefahr, auf jene verlockenden Nebenwege abzuirren, welche zuviele sogenannte Schüler der Metaphysik als den wahren Weg des Wachstums betrachten. Wenn diese technischen Einzelheiten der Lehre nur die Grundlage für ein intellektuelles Tennisspiel werden, dann haben sie wenig Wert. Wenn wir sie andererseits aus der Perspektive unserer individuellen menschlichen Verantwortlichkeiten studieren, können sie eine große Inspiration sein. Der Zweck unserer Pilgerschaft in dieses materielle Universum, ist vor allem, zu lernen wie wir leben sollen und

unsere Entwicklung selbstbewußt selbst emporleiten, auf dem, was wir als eine unglaublich schöne Leiter der Erfahrung erkannten.

Ich denke, wir sagen jetzt am besten *au revoir* bis zum nächsten Mal.



DERSELBE BLAUE HIMMEL

Als vor vielen Jahren im Norden Irlands ein Chorknabe erfuhr, daß in einer bestimmten Nacht eine Mondfinsternis stattfinden würde, kündigte er diese Tatsache den jüngeren Knaben des Dorfes als ein großes Wunder an. Er fügte hinzu, daß die Finsternis nur vom Garten seines Vaters aus zu sehen sei, und daß jeder Knabe für einen Penny eintreten und diese wunderbare Veränderung, die mit dem Mond geschehen würde, betrachten könne. Obgleich sich heute kein junger Bursche von derartigen Erklärungen einfangen ließe, fragen wir uns doch: worin unterscheidet es sich wesentlich vom Wortstreit vieler gelehrter Leute aller Zeiten und in jedem Land, die versichert haben, daß die Herrlichkeiten des Himmels nur innerhalb der engen Grenzen ihres eigenen Dogmas oder ihrer Kirche gesehen werden können?

Die reine Wahrheit ist, daß das Göttliche von jedermanns Garten oder Fenster aus sichtbar ist. Manche Fenster mögen klein, andere groß, manche sehr durch Staub und Spinnweben verdunkelt oder mit Rauch bedeckt sein, so daß jedes einzelne Fenster eine kleine von den anderen abweichende Vorstellung vom Himmel vermittelt. Doch wissen wir wohl, daß es sich hierbei für jeden von uns um den gleichen Himmel, um denselben blauen Äther und Sonnenschein handelt. Jedermann muß das Göttliche durch die modifizierende Linse seines eigenen Verständnisses erblicken; es gibt daher keine zwei Menschen, die dieselbe Vorstellung von Gott haben. Doch das Göttliche ist Eines – ungeachtet der vielen gleichbedeutenden und individuellen Begriffe; auch die Art der Verehrung kann es nicht sein, die heiligt oder verdammt, sondern es kommt einzig darauf an, daß man sein Leben so gestaltet, daß es seinen eigenen höchsten Ideen über die Wahrheit entspricht. In einer der Bibeln der Welt – und deren gibt es viele – steht geschrieben:

In welcher Weise auch die Menschen sich mir nähern, in der gleichen Weise stehe ich ihnen bei; aber welcher Pfad es auch sein mag, den die Menschheit nimmt, dieser Pfad ist mein.

– Bhagavad Gītā

Brauchen wir eine bessere Autorität als unser inneres Empfinden von dem, was recht ist, um ganz sicher zu sein, daß jede ergebene und hochherzige Tat, ohne Rücksicht auf ihre Form oder Symbolik, die Umgebung erleuchtet, in der sie ausgeführt wird?

Dann müssen alle Religionen, sofern sie der ergebene Ausdruck des Höchsten in der menschlichen Natur sind, graduell unterschiedlich wahr sein. Kein Mensch kann auf genau dieselbe Weise zur Verehrung angehalten werden, selbst wenn es wünschenswert wäre. Die allgemeine Grundlage für die Menschheit beruht nicht darauf, eine Gleichförmigkeit des äußeren Glaubens und des Zeremoniells zustande zu bringen, auch nicht auf der Übereinstimmung gesprochener und geschriebener Bekenntnisse, sondern auf unserer gemeinsamen Kindschaft mit dem All-Vater. Es ist klar, daß allein die Bruderschaft der

Menschen den Grund bildet, auf dem die Menschen vereint stehen können. Da alle Menschen aus der Dunkelheit ihres Ursprungs hervorgehen, dann mitten durch die Große Trennung fortschreiten, wie es letzten Endes alle tun müssen, behaftet sowohl mit allgemeinen Neigungen, Wünschen und Leidenschaften wie auch mit Idealen, Freuden und Aspirationen, ist es verhältnismäßig leicht zu erkennen, daß die Menschen wirklich Brüder sind. Diese Verwandtschaft ist nicht auf irgendein Gemeinwesen, eine Organisation, Rasse oder Nation beschränkt, sondern ist in der Tat universal. Deshalb müssen Menschen, die glauben, daß *sie* Kinder des Göttlichen sind, infolge ihrer Verbundenheit alle anderen Glieder der menschlichen Rasse einschließen.

Tatsache ist, daß jeder, der gewillt ist nachzuforschen, finden wird, daß alle Religionen viel Gemeinsames haben, das auf eine einzige Quelle hinweist. So gibt es z.B. kaum einen Ritus oder eine Zeremonie der christlichen Kirche, die nicht auch in anderen Religionen zu finden wären, ebensowenig einen theologischen Begriff, dessen Prototyp nicht auch in irgendeiner vorhergegangenen Bewegung gefunden werden könnte. Auf Grund dieser Tatsache behaupten einige Agnostiker, daß das Christentum falsch sei. Ganz im Gegenteil; wenn das Christentum wahr ist, dann aus obenstehenden Gründen. Eine derart volle Einheit und Übereinstimmung im Essentiellen, selbst in den Formeln der Verehrung, mag die Einzigartigkeit einer Religion verschwinden lassen, aber sie zeigt, daß die Lehren, wie ausgeschmückt sie auch sein mögen, auf universale Tatsachen gestellt sein müssen.

Die Worte, die Jesus zugeschrieben werden, scheinen für einige Teile der theologischen Superstruktur, die vermutlich auf seinen Lehren errichtet wurde, eine ziemlich beengte Grundlage zu bilden. Desgleichen ist vieles vom Rahmen dieser Theologie, wie das Abendmahl, die Dreifaltigkeit, die unbefleckte Empfängnis, die Kreuzigung, die dreifache Natur des Menschen, usw., mit identischen Begriffen in anderen und älteren Religionen so gleichlaufend, als bekräftige dies ihren gemeinsamen Ursprung. Diese Übereinstimmungen werden von

gewissen anmaßenden Dogmatikern mit der Behauptung verteidigt, daß die Heiden, die vor Tausenden von Jahren ihre Vorfahren waren, die Ideen dem Christentum entnommen hätten – ein äußerst rückwirkendes Verfahren!

In religiösen Dingen ist der Mensch oft geneigt, sich über das, was wahr und was nicht wahr ist, ein endgültiges Urteil zu bilden. Als Maßstab nimmt er sich die wenigen armseligen Dinge, von denen das unendlich kleine Stückchen Weltgeschichte berichtet, die zu seiner Verfügung stehen. Schade ist, daß die Geschichte, auf die wir uns gewöhnlich beziehen, mit fraglicher Genauigkeit nur die geringe Spanne von ein paar Tausend Jahren umfaßt; während überall der unvergängliche Bericht von einer Kontinuität der Natur vor uns liegt, die sich über Hunderttausende von Jahren erstreckt. Können wir daher begründet erwarten, daß jetzt das erste Mal die Zeit für das Erblühen einer Zivilisation gekommen ist, die ihres Namens wert wäre?

Wenn jemand über das unermeßliche Alter der Menschheit nachdenkt, das gleichsam mit prächtiger Architektur, Kunst und Zierrat aller Art, einschließlich der Beispiele edelster Typen menschlicher Wesen angefüllt ist, wie anmaßend erscheint es dann, die letzten zweitausend Jahre, mehr noch, die heutige Zeit, als die Norm menschlicher Begabung zu betrachten. Wie falsch ist es, irgendeiner formulierten Lehre das ausschließliche Anrecht auf Wahrheit zuzuschreiben. Glaubt jemand ernstlich, daß nur er allein im Besitz der Wahrheit sei? Es ist bestimmt eine Grotteske unserer Eitelkeit, wenn wir denken, wir hätten heute die höchste Zinne des Verstehens erreicht, die der Mensch je erlangte; oder daß wir oder sonst jemand im Auftrag Gottes einzig und allein zu Bewahrern von Gottes Wort berufen seien. Es wirft ein trübes Licht auf unsere Intelligenz, daß wir noch nicht entdeckt haben, daß die Kindschaft Gottes universal ist.

Nehmen wir einmal an, es würde ein wissenschaftlicher Lehrsatz, sagen wir, die Theorie von den Atomen und Molekülen erklärt werden. Das Kind könnte die Lehre leichter begreifen, wenn die Atome irgendwie sprechen oder spielen könnten. Der Knabe würde sie als viele Kugeln oder Bälle bezeichnen. Der

künstlerisch Veranlagte könnte sie vielleicht als das Zusammenspiel von Farben oder musikalischen Tönen betrachten; während der Wissenschaftler, beim Versuch, sie darzulegen, konstruktive mathematische Gleichungen bevorzugen würde. So unterschiedlich wären die vielen Erklärungen, daß man mit dem Zuhörer Nachsicht üben müßte, wenn er übersehen würde, daß dies alles Darstellungen ein- und desselben Prinzips sind.

Nun ist eines der aufsehenerregenden Resultate des vergleichenden Religionsstudiums die unumgängliche Folgerung, daß jede Religion, wie es scheint, von einer Art Weisheits-Reservoir des großen Altertums hergeleitet worden ist, dessen Weisheit den Ursprung des Kosmos und des Menschen in allgemeinen Ausführungen behandelt und ethische Vorschriften nicht als von Menschen aufgestellte Regeln herausgab, sondern als spirituelle Weisungen darüber, wie man in Übereinstimmung mit den universalen Gesetzen leben soll – oder die Folgen erleiden muß. Im Verlauf der Zeit entstehen natürlich Unterschiedlichkeiten, die zufolge der verschiedenartigen Anlagen und Unterschiede in der intellektuellen Entwicklung, oder durch klimatische und andere natürliche Verhältnisse bedingt sind. Außerdem wirken die unterschiedlichen Kräfte der Aufnahmefähigkeit wie modifizierendes Agens unter den Völkern der verschiedenen Zeitabschnitte.

Wie auch die äußere Form beschaffen sein mag, stets wurde die Kunst rechten Denkens und rechten Lebens als die größte und wichtigste aller Künste angesehen, ihre Prinzipien und die ihr zugrundeliegende Philosophie sind mit dem unverfälschten Geist der Religion identisch. Weil aber die Bemeisterung einer Kunst von der theoretischen Kenntnis wie von der guten Ausführung abhängt, so schließt die Bemeisterung der Essenz der Wahrheit nicht allein das Verstehen der Lebensregeln, sondern auch die Begründung dafür ein. Dies mag auch der Grund sein, weshalb in jeder Religion offensichtlich einige Anstrengung gemacht wird, beide, Philosophie, wie Ethik, zu umfassen: die Welt zu erläutern und zu belehren, wie man darin lebt. Die schlichte Schöpfungsgeschichte in der *Genesis* ist ein vielfach falsch verstandener Versuch, die Sehnsucht des Menschen nach

der Erkenntnis des Ursprungs der Dinge und das Verlangen, seine Stellung im Kosmos zu ergründen, zu befriedigen. Auf Grund der fragmentarischen Berichte über das, was wirklich bekannt geworden ist, beschränken sich die Lehren Jesu im Neuen Testament auf die Lebensführung, und die Quintessenz von allem ist die wahrhaft erhabene Bergpredigt mit ihrer Botschaft der zur Vollkommenheit führenden Tugenden.

Die Vollkommenheit war schon immer und wird immer das höchste Ziel der Evolution sein, und da es im Leben der Menschheit, ebenso wie in der Kindheit, Zyklen gibt, in denen die Regeln der Lebensführung genügen, kommt unvermeidlich eine Zeit, wo diese Regeln durch ein Verstehen dessen, was ihnen zugrundeliegt, ihre Rechtfertigung finden müssen. Daß eine solche Periode heute eingetreten ist, ist durch den wißbegierigen Geist und durch die deutliche Abneigung denkender Menschen, Befehle auf blinden Glauben hin auszuführen, klar ersichtlich.

Die vielen Zeichen von Übereinstimmung innerhalb der heiligen Überlieferungen und Schriften der lebenden Religionen, sind ihrer Natur nach ein deutliches Zeugnis von einem Grundstock universaler Ideen, der das Erbe aller Menschen war, und der noch als der belebende Funke der großen spirituellen Bewegungen aller Zeiten verblieben ist. In diesen Tagen zunehmenden Gewährerdens unserer menschlichen Solidarität, würde es einem weit edleren Zweck dienen, wenn wir unter demselben blauen Himmel eher unsere Einheit als unsere Unterschiede betonen würden. So wie alle Menschen ihr Leben und Bewußtsein von der gleichen göttlichen Quelle herleiten, so gewiß stammen die Weltreligionen von einer Ur-Lehre ab.

— Martha Blake



Die christliche Überlieferung muß durch die innere Wahrheit des Christentums erklärt werden, und keine geschriebene Überlieferung kann ihr diese innere Wahrheit geben, wenn sie sie nicht selbst besitzt.

– Lessing

Auf der Suche nach dem historischen Jesus

JENE, die an einen allmächtigen, außerkosmischen Gott und an die Bibel, die Sein 'Wort', das buchstäblich genommen werden muß, als immerwährende Wahrheit enthält, glauben, können keinen Grund finden, die historische Wirklichkeit ihres Erlösers in Frage zu stellen. Und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es jahrhundertlang sehr wenige Christen, die es wagten, das zu tun. Durch die Wissenschaft und Philosophie, die seitdem beständig zunehmende allgemeine Anerkennung fanden, entstanden ernste Zweifel hinsichtlich der Glaubwürdigkeit einer Anzahl wunderbarer Ereignisse, die in den Evangelien erzählt werden. Die Feststellung "bei Gott sind alle Dinge möglich" konnte nicht bedeuten, daß Gott ein Naturgesetz aufheben kann, wenn er es will. Sicherlich gibt es Dinge, die der Verstand nicht durchdringen kann, aber *jenseits* des Verstandes bedeutet nicht notwendigerweise *gegen* den Verstand. Wenn daher die Evangelien von solchen Ereignissen erzählen, können diese nicht wahr und folglich nicht historisch sein.

Solcher Art waren die Argumente, die der europäischen Kritik an der Bibel zu Grunde lagen, und die im 19. Jahrhundert ernstlich begann. Der Streit zwischen der Theologie und der Wissenschaft drang selbst in die Reihen der Theologen ein, die nicht nur die durch unabhängige wissenschaftliche Forschung entdeckten Naturtatsachen anerkennen mußten, sondern sofort auch mit den Forderungen der Vernunft auf theologischem Gebiet zu kämpfen hatten. Unglücklicherweise veranlaßte dies die Theologen wieder einmal in mehr beschränkte Positionen zurückzufallen, statt ihr Verständnis zu erweitern.

In Anbetracht dieser starken Opposition, die bis jetzt noch

nicht nachgelassen hat, haben freisinnige Kritiker bei den Evangelien dieselben Methoden angewandt, die gewöhnlich bei anderen alten Dokumenten benützt wurden, um deren Authentizität, Genauigkeit, Alter, Ursprung, Reinheit des Textes, und so weiter, festzustellen. Dabei zeigte sich jedoch eine besondere Schwierigkeit in dem vollständigen Mangel an geschichtlichem Material, was die Hauptpersonen und Ereignisse in der Evangelien-geschichte anbetrifft. Das Fehlen dieser unterstützenden Zeugnisse wurde sogar ein ernstes Hindernis, weil zwischen den vier kanonischen Evangelien, der Apostelgeschichte, den Briefen des Paulus und anderer Apostel oft keine Übereinstimmung besteht, dazu kommen noch die kaum übereinstimmenden apokryphen Schriften aller Art; und als letztes, aber nicht geringstes, die Werke der Kirchenväter, welche die unter den zahlreichen christlichen Gemeinden wütenden Kontroversen während der ersten Jahrhunderte unserer Ära enthüllten.

Es ist leicht zu erkennen, daß das Neue Testament von Problemen starrt, besonders wenn man vom geschichtlichen Standpunkt aus herantritt. Vor allem stehen wir den Worten gegenüber: *Ecce Homo, Ecce Deus* – "Sieh da, den Menschen, sieh da Gott." War die Hauptfigur des Neuen Testaments ein Mensch, ein Gott, oder beides? Für die frühe Kirche war er im absolutesten Sinne beides. Aber mit dem Beginn der "Vernunftreligion", etwa 1800 n.Chr., begannen freisinnige Christen ihn als einen unvergleichlich großen religiösen Lehrer, aber doch als Mensch zu betrachten. Sie begannen viele Teile der Evangelien-geschichte als legendär oder mythisch anzusehen – als fromme Hinzufügungen zu dem grundlegenden Bericht über das Leben von Jesus.

Wenn wir das Neue Testament sorgfältig lesen, so läßt es uns hinsichtlich der ursprünglichen Lehre im Zweifel. Da gibt es vor allem solche beschreibende Beiworte wie der Messias oder der Christus, der Sohn Gottes, der Menschensohn, der Heilige Geist, das Wort (*Logos* oder *Verbum*). Was bedeuten diese in Wirklichkeit? Für die Kirche, in der die Heilige Dreifaltigkeit zu einem Glaubensartikel wurde, hatten sie eine genau umgrenzte Bedeutung. Da sie lehrt, daß Gott selbst auf

Erden erschien und in Menschengestalt unter den Menschen wandelte, konnten sich die obigen Bezeichnungen nur auf die Zweite Person der Dreifaltigkeit beziehen, und der Heilige Geist stand für die Dritte Person. Das entspricht jedoch einer späteren Auslegung. Das Neue Testament gibt weiter Veranlassung zum Nachdenken, weil 'das Wort' nur im vierten Evangelium gebraucht wird, das zu einer beträchtlich späteren Zeit entstand – seine engen gnostischen Beziehungen verzögerten lange seine offizielle Annahme, so daß es seinen Platz im Kanon nur nach viel Streit unter den Mächtigen der Kirche gewann.

Der Titel Messias oder Christus bezeichnete ursprünglich einen rein nationalen jüdischen Heiland, obgleich die Rollen vom Toten Meer zeigen, daß er eine universalere Bedeutung erlangt hatte, und es ist fraglich, ob er in den ersten Evangelien in seiner späteren streng christlichen Auslegung zu verstehen ist. Dasselbe gilt für den Sohn Gottes und für den Menschensohn. Im Alten Testament erscheint der Ausdruck Sohn Gottes an manchen Stellen in Verbindung mit dem König der Juden, und an anderen Stellen scheint er auf die jüdische Nation als Jahwes auserwähltes Volk hinzuweisen. Im Evangelium *Markus* wird Jesus gezeigt, wie er versucht, die Tatsache geheim zu halten, daß er der Messias ist und dies nur widerwillig zugibt, nachdem Petrus ihn so nennt. Während seiner Verfolgung und Kreuzigung sind selbst seine Apostel von Zweifeln erfüllt, und es bedarf seiner Auferstehung und seines Aufstieges zum Himmel, um ihnen wieder Sicherheit zu geben und sie zu ermutigen, kühn in seinem Namen zu sprechen und zu handeln. Doch in der *Apostelgeschichte* finden wir, daß ihn Petrus einen Propheten nennt, einen *Menschen* wie die anderen Propheten. Paulus jedoch, der die Evangelien wahrscheinlich nicht kannte, schreibt nur von dem gekreuzigten Christus Jesus, der mit dem Logos identisch ist.

Was die Sprache des Neuen Testaments anbetrifft, so gibt es zwei Hauptprobleme zu entwirren. Zuvor sei bemerkt, daß es in Griechisch geschrieben wurde und einen umfassenden Beweis liefert, daß es für Menschen bestimmt war, die nicht Aramäisch konnten, die Sprache, die zur Zeit der Ereignisse,

die erzählt werden, in Palästina gesprochen wurde. Auch eine Übersetzung aus dieser Sprache kann es nicht sein, denn die vielen hebräischen Zitate stehen nur mit ihren griechischen Entsprechungen in Verbindung, nicht mit den aramäischen. Daraus müssen wir schließen, daß die *Evangelien* und die *Apostelgeschichte* beträchtlich später zusammengestellt wurden als zu jener Zeit, in der die Apostel lebten, und deshalb nicht von jenen geschrieben sein können, unter deren Namen sie angeboten werden. Sie gehen sicherlich auf andere Quellen und auf Überlieferungen zurück, die mehr oder weniger genau erzählt werden; *wie* genau, kann man aus dem Folgenden beurteilen. Hieronymus, der die Bibel und viele andere Heilige Schriften im 4. Jahrhundert ins Lateinische übertrug, sagt, daß er "ein aramäisches Evangelium" übersetzte, das von einer palästinischen Sekte verwendet wurde, – obgleich weder das Original noch die Übersetzung je entdeckt wurden – und daß er Stellen, die ausgesprochen 'ketzerische' Anschauungen enthielten, veränderte, um die Frommen nicht zu verwirren! Das sollte uns nicht allzusehr verwundern, denn es ist allgemein bekannt, daß dogmatische Religionsanhänger und Politiker in jenen Jahrhunderten mit allen Arten von Dokumenten frei schalteten und walteten. Außerdem, ein Manuskript genau zu kopieren ist keine einfache Sache, so daß schließlich nach jahrhundertelangem Kopieren, selbst ohne absichtlichen Betrug, weit auseinandergehende Texte das Resultat sein mögen.

Wir müssen auch in Betracht ziehen, daß bei den Evangelien beabsichtigt wurde die wahre Lehre zu predigen und nicht einen historisch genauen Bericht über das Leben des Heilandes zu geben. Um diesem Zweck wirkungsvoll zu dienen, wurden den ursprünglichen Quellen manchmal ganze Kapitel hinzugefügt. So lautete zum Beispiel die Lehre, daß Jesus (durch Joseph) aus der Linie Davids war. Die im *Matthäusevangelium* gegebene Ahnentafel beginnt mit Abraham, während das *Lukasevangelium* bis auf Adam, den Sohn Gottes zurückgeht. Ein weiterer Vergleich der beiden Evangelien zeigt, daß sie künstlich zusammengestellt sind, denn sie sind wesentlich verschieden; bei einem Vergleich entdecken wir auch, wie sie verschiedentlich mit der im Alten Testament gegebenen Abstammung nicht über-

einstimmen. Die Aufzeichnungen des Matthäus zählt dreimal vierzehn Generationen (I, 17), und sie hat offensichtlich den Zweck, zu zeigen, wie Gott seine geschichtlichen Pläne lenkt.

Die oben umrissenen Probleme weisen unter einer Anzahl anderer Probleme auf die Art von Hindernissen auf dem Wege dessen hin, der eine glaubwürdige Lebensgeschichte von Jesus schreibt. Dennoch haben es zahllose Autoren versucht. Das Resultat ihrer Arbeiten, die eine umfangreiche Bibliothek bilden, ist erstaunlich, denn sie haben ein solches Sortiment von Gestalten erzeugt, wie es Puppen in einem Spielzeugladen gibt – die Vorstellungen variieren der Mode der Zeiten oder den Einfällen der Schreiber entsprechend. So haben wir Beschreibungen von Jesus als Philosoph, als Reformator, als Revolutionär, nur als Jude und als ein wohlwollender Lehrer des gewöhnlichen Volkes. Manche sind in phantastischen Strichen gezeichnet, andere sind anziehend romantisch, eine Anzahl davon zeichnen sich durch einen verkrusteten Rationalismus aus. Eine oder zwei Ausnahmen zugegeben, konstruieren sie alle die Daten zu einem vorher entworfenen Muster, anstatt das Muster den Daten entsprechend zu gestalten; und ihre Autoren haben Bedeutungen in die Evangelien hineingelesen, die durch den Text nicht verbürgt sind. Während gewisse charakteristische Bestandteile als mythisch oder legendär betrachtet werden, sagen sie nicht, warum oder wann oder wie solche entstanden sein können. Sie stimmen nur darin überein, daß ein historischer Jesus ein menschliches Wesen gewesen sein muß, und daß die gottgleichen Eigenschaften, mit denen ihn die Evangelien ausstatten, mythisch-dichterische Beifügungen sind.

Daraus ergibt sich klar, warum in den Resultaten der historischen Kritik so viel Widerspruch entstand und noch besteht, denn wenn die gottgleichen Eigenschaften von Jesus ihren Ursprung nicht in ihm hatten, woher kamen sie dann? Und sind sie nicht ein wesentlicher Teil der christlichen Religion? Solche Einwände wurden stärker, als Gelehrte wie Bruno Bauer die These verteidigten, daß die 'biographischen' Elemente den mythischen Lehrsätzen beigelegt wurden und es folglich

niemals einen historischen Jesus gab. Jedenfalls befinden sich die Verteidiger des herkömmlichen Christentums in hoffnungsloser Verlegenheit, denn für sie stehen die Lehren ihrer Religion auf dem Spiel: diese müssen auf tatsächliche Ereignisse begründet sein, die sich 'da die Zeit erfüllet ward' ereigneten und durch die die Erlösung der Gläubigen erfolgt ist. Einerseits möchten sie nicht zugeben, daß die Dogmen ihrer Religion das Resultat spekulativen Denkens sein könnten, oder andererseits, daß die Heiligen Schriften ein Bericht in allegorischer Form über gewisse spirituelle Ereignisse sein könnten, die ein Erlöser erlebte.

Auch auf dem Wege der freisinnigeren Theologen gibt es viele Fallgruben. Wenn sie an einen lediglich menschlichen Jesus glauben, welche Teile oder Vorfälle in den Evangelien sollen sie dann als bloße fromme Vorstellungen oder Übertreibungen verwerfen und welche als symbolische Darstellungen mystischer Wahrheit oder aber als Mythen betrachten? Und wie war schließlich das Wesen des Menschen Jesus? Betrachtete er sich selbst lediglich als einen jüdischen Propheten und als Neuerer oder als einen, der eine mehr universalere Rolle hat, als einen Messias, der die 'Erfüllung der Zeit' verkünden und das 'Jüngste Gericht' vollstrecken mußte? Gewiß, das Neue Testament stellt eine Art Synthese dar, aber mehr als ein Jahrhundert kritischer Analyse hat dies als eine historische Möglichkeit widerlegt.

In seiner ausgezeichneten und erschöpfenden Erörterung* der zahlreichen theoretischen "Leben Jesu" weist Albert Schweitzer darauf hin, daß:

* *Auf der Suche nach dem historischen Jesus*, von Albert Schweitzer, Deutschland 1906. Nach der Veröffentlichung in englischer Übersetzung 1910, erlebte das Buch zahlreiche Neudrucke, einschließlich einer kartonierten Ausgabe durch die Macmillan Co. 1961.

der historische Jesus, von dem uns die zukünftige kritische Untersuchung . . . ein Bild entwerfen wird . . . wird ein Jesus sein, der entweder auf Grund einer literarischen Erdichtung des ersten Evangelisten oder auf Grund einer rein eschatologisch messianischen Vorstellung ein Messias war und als ein solcher lebte.

In beiden Fällen wird er kein Jesus Christus sein, dem die gegenwärtige Religion ihrer lange gepflegten Gewohnheit, ihren Gedanken und Ideen entsprechend huldigen kann, wie sie es mit dem von ihr selbst geschaffenen Jesus tat. Noch wird er eine Gestalt sein, die für die Menge durch eine volkstümlich historische Behandlung so sympathisch und allgemein verständlich gemacht werden kann. Der historische Jesus wird für unsere Zeit ein Fremdling und ein Rätsel sein.

– pp. 398-399

Doch für Dr. Schweitzer ist die Sache damit ganz und gar nicht abgetan. Denn er selbst betrachtet Jesus nicht als eine 'literarische Erdichtung' des Markus, sondern als eine historische Person, die behauptete, ein Messias zu sein und glaubte, daß die 'Zeit erfüllet war' und das 'Jüngste Gericht' nahe bevorstehe. Als er daher seine Apostel hinaussandte, das 'Evangelium' zu predigen, erwartete er, unserem Autor entsprechend, nicht, daß sie zurückkehren, denn während ihrer Missionstätigkeit würden die kataklysmischen Ereignisse eintreten. Als sich diese Erwartung nicht erfüllte, schloß Jesus daraus, daß sich die Reue seiner Anhänger als unzulänglich erwies und daher nur eine höchste Anstrengung von ihm selbst die Vollendung des großen Dramas der Menschheit bewirken konnte. Dr. Schweitzer fährt in seiner Schlußfolgerung fort, indem er darlegt, daß es für Jesus notwendig war zu sterben, aber um das letzte Opfer zu werden, mußte er den Tod in äußerster Verlassenheit erleiden. Deshalb ging er vorsätzlich nach Jerusalem und handelte in einer Weise, die sein Verhör und seine Schuldigerklärung durch den Sanhedrin bewirken würde. Sein unedler Tod am Kreuze, selbst von seinen engsten Freunden, den Aposteln verlassen, würde seine Verklärung sein, denn von ihm würde er zu seinem Vater im Himmel aufsteigen und dann umkehren, um die Gerechten und Ungerechten zu richten. So ging er seinen Gang und erklärte sich selbst als Verächter der Welt, die seinen Körper zerstörte, aber seinen Geist nicht zerstören konnte – das Symbol seines Opfers bleibt

eine Aufforderung an jene, die glauben seinen Fußstapfen zu folgen. Das bildet, Schweitzer entsprechend, die Größe von Jesus und seine dauernde Bedeutung für die Nachwelt.

Können wir mit dieser Schlußfolgerung zufrieden sein, wie Schweitzer es zu sein scheint? Sicherlich ist es schwer zu glauben, daß der Urheber der christlichen Religion von zwei Dingen in dogmatischer Weise überzeugt war, die sich in unmittelbarer Zukunft als falsch erwiesen. Wie seine Darlegung des Falles zeigt, ist das genau die Ansicht des Autors (siehe Kapitel XIX). Doch selbst wenn dies der Fall ist, fühlt der Leser doch, daß eine tiefere Einsicht vorhanden ist, die in seinem letzten Kapitel in folgenden Worten zum Ausdruck kommt: “. . . die Wahrheit ist, daß nicht der historisch bekannte Jesus, sondern der spirituell im Menschen auferstandene Jesus für unsere Zeit von Bedeutung ist und ihr helfen kann.”

Wir sollten letzten Endes die Tatsache nicht übersehen, daß es viele Kritiker des Neuen Testaments gab, die davon Abstand nahmen, über ein “Leben Jesu” zu schreiben, weil ihr Studium sie überzeugte, daß ein historischer Jesus niemals existierte, und daß die Evangelien Anstrengungen darstellen, einen in einer symbolischen Mysteriengeschichte dramatisierten philosophischen Begriff als ein geschichtliches Ereignis erscheinen zu lassen. Dr. Schweitzer nimmt davon prinzipiell keine Notiz, was vielleicht der große Fehler seines sonst meisterhaften Werkes der Gelehrsamkeit ist. Doch ihre Ansichten sind auf inneres und äußeres Zeugnis begründet, das sie mit jeder erlangbaren Art Abhandlung aus jenen Zeiten verglichen, während sich unser Autor fast ausschließlich auf die Evangelien und besonders auf das *Markusevangelium* beschränkt. Diese Kritiker verweisen auf die verschiedenen gekreuzigten Heilande anderer Religionen und besonders auf den zur Frühlings-Tagundnachtgleiche – an Ostern – im Himmel gekreuzigten neuplatonischen Logos! Im Menschen stellt dieser sein Höheres Selbst, den ‘im Fleisch gekreuzigten’ Geist dar – ein Ausdruck, den man häufig in den Briefen des Paulus findet.

Warum sollten wir, wenn wir den symbolischen Charakter der Kreuzigungsgeschichte anderer Heilande erkennen, glauben,

daß die Kreuzigung von Jesus eine historische Tatsache sei? Seine ganze irdische Laufbahn von seiner "jungfräulichen Geburt" bis zu seinem "Abstieg in die Hölle" und seiner darauffolgenden "Auferstehung" ist ganz dieselbe "Lebensgeschichte," wie die vieler Helden, Halbgötter und Heilande, mit nur ganz geringfügigen individuellen Abweichungen. Wie immer die Antwort auf diese Frage lauten mag, die Überzeugung, zu der wir nach einem unvoreingenommenen Studium kommen können, wird wahrscheinlich die Anschauung einschließen, daß das Urchristentum eine westliche Auffassungsweise der Universalreligion der Menschheit war.

— G.J. Lindemans, *Holland*

EINE ANDERE GELEGENHEIT

EIN JUNGE, der um die Jahrhundertwende in der 'christlichen Gegend' des mittleren Westens Amerikas aufwuchs, konnte nicht aus einer übermäßigen Fülle religiöser Ideen wählen. Und selbst wenn eine solche Fülle bestanden hätte, so hätte er doch nicht wählen können. In jenen Tagen war man entweder "für Gott oder gegen ihn", und es gab nichts zu staunen, zu fragen und zu zweifeln. Wenn man auch nur nach einem Schimmer Aufklärung über die seltsamen Verwicklungen des Lebens verlangte, so empfing man nur die tauben Hülsen des blinden Glaubens. "Niemand weiß"; "Es ist der Wille des Herrn"; oder "An der Weisheit oder Gerechtigkeit Gottes darfst du nicht zweifeln." Blinder Glaube beantwortet nie etwas. Er ist *nicht* der Atem des spirituellen oder intellektuellen Lebens, sondern nur ein geistliches Beruhigungsmittel, das die Intuition betäubt.

Der Gedanke, daß die christliche *Theologie* überhaupt nicht fähig sei, die offensichtlichen Ungerechtigkeiten im Leben in verständlicher Weise zu erklären, griff immer mehr um sich: Warum die eine menschliche Seele in Schmutz und Armut geboren wurde und die andere in Vornehmheit und Luxus; warum einige die intellektuelle Fähigkeit eines Plato oder eines Einstein besitzen, während Millionen von uns nur über eine mittelmäßige Mentalität verfügen und manche kaum genug haben, um sich über das Tier zu erheben. Dann gab es das Problem von Gut und Böse und von Gott und dem Teufel. Und das verwirrendste von allem, wie konnte man die Lehre vom stellvertretenden Sühneopfer mit dem klar umrissenen Standpunkt von Paulus "Gott läßt sich nicht spotten" und, daß wir ernten, was wir säen, in Einklang bringen? Wenn die Antworten der Religion die Probleme und Erlebnisse dieser kleinen Welt, die nebenbei gesagt ein kosmisches Staubkorn ist, nicht erklären können, durch welche Kunst besitzt sie dann so viel Wissen über das nächste Leben und über die gewaltigen spirituellen Kräfte, die die Uhr des Milchstraßensystems in Gang hält?

Wann und wo ich das erste Mal von Reinkarnation hörte, kann ich nicht sagen, jedenfalls nicht vor sechzig Jahren in der Sonntagsschule. Ich glaube, ich wurde das erste Mal in einer kleinen Abhandlung, *Licht auf den Weg* genannt, darauf hingewiesen, an einer Stelle, die beschrieb, wie die Seele oder der Geist des Menschen schließlich nur erblühen konnte, nachdem sie Erfahrungen "unzähliger Leben nach Leben" auf Erden selbst angesammelt hatten und als Menschen (niemals als ein Tier, wie manche Menschen dachten) immer wieder zurückkehren, bis alle Lektionen auf diesem Planeten gelernt worden sind!

Einer solchen Idee war ich vorher nie begegnet, aber sie war vollkommen logisch. Sie paßte zu jeder Erfahrung, die ich bisher im Leben gemacht hatte, und am meisten zu dem grundlegenden Gesetz der Natur – *Wiederholung* – durch Prüfungen und Fehler, durch Begehen von Irrtümern und deren Berichtigung zu lernen, bis Vollkommenheit erlangt ist! Damals begriff ich, daß es in meiner Natur viel mehr 'Unebenheiten' gab, als in

einem kurzen Leben ausgeglichen werden konnten. Und hier wurden mir die Hoffnung und der Glaube "einer anderen Gelegenheit" und in der Tat vieler Gelegenheiten geboten – ein auf Vernunft, gesundem Menschenverstand und auf das Gesetz der Analogie begründeter Glaube. Schließlich begann ich zu verstehen, warum die Menschen so sind, wie sie eben sind, und daß wir alle entweder in diesem oder in einem früheren Leben gerade hier auf Erden unsere eigenen, privaten, kleinen Höllen geschaffen haben. Doch das Wichtigste war, ich *erkannte* damals, daß niemand, nicht einmal ein Gott eine Zauberformel kannte, durch deren Anwendung ich mich der Verantwortlichkeit für meine Handlungen entziehen, keine List, die die Gesetze der Natur täuschen oder ablenken konnte.

So fing ich denn an, die heiligen Schriften anderer Religionen zu studieren und entdeckte, daß wir im Westen, uns aus irgendeinem seltsamen Grunde selbst abgesondert haben, mit unserem Glauben an ein einziges kurzes Leben, in dem des Menschen tiefste Bestrebungen erfüllt werden, alles, was er gesät hat (selbst wenn er bis zu seinem letzten Atemzug sät) reift und gleichzeitig alles Leid wieder gut gemacht wird, das er anderen verursachte! Nein, das war einfach unvernünftig, besonders wenn die Gottlosen vielfach zollfrei ausgingen und zu viele Menschen unglaubliches Leid erdulden mußten.

Ich fand, daß die übrige alte Welt viele Jahrhunderte hindurch vor unserer Zeitrechnung – Chinesen, Hindus, Ägypter und Perser, Griechen und Römer und andere, einschließlich der semitischen Völker – in irgendeiner Form die Wiedergeburt lehrten. Und zwar in der Weise, daß sich das Göttliche im Verlaufe der Zeit in *jedem* Menschen in vollem Umfang offenbaren konnte, sowie in ihren eigenen Erlösern, wie Buddha und Krishna, Osiris und Zoroaster, Laotse, Orpheus und Moses und wahrscheinlich vielen anderen. Ich nahm an, daß ich in ganz geringem Umfang beim Suchen einige Krumen der Erleuchtung fand, wenn mich aber Freunde fragten, wieso ich wisse, daß alle diese Menschen an die Rückkehr der menschlichen Seele auf die Erde glaubten, so gebe ich zu, daß es mir schwierig war, die genauen Stellen in den entsprechenden heiligen Schrif-

ten anderer Völker anzugeben.

Man stelle sich daher meine Freude vor, als ich in einer der letzten Ausgaben der Freimaurerzeitschrift *The New Age* von einem Buch las mit dem Titel: *Reincarnation: An East-West Anthology* – das Zitate aus den Weltreligionen und von über 400 westlichen Denkern enthält.* Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß ich mir das Buch sofort kaufte, Feuer machte, mich ein paar Stunden hinsetzte und den Schnee auf der Fahrstraße immer höher werden ließ, was er ausgiebig tat. Ohne es gewahr zu werden, geriet ich in eine wunderbare Stimmung. Nichts ist entspannender und gleichzeitig anregender, als verwandten Geistern zu begegnen, die unabhängig von uns genau dieselben Gedanken dachten, die jahrelang unser eigenes Gemüt beschäftigten.

Hunderte von Wissenschaftlern, Dichtern, Philosophen, Erziehern und Staatsmännern in Amerika und China, Europa und Indien und in der ganzen Welt gibt es da, die auf ihre eigene individuelle Weise bestätigen, daß Reinkarnation für sie eine Fortdauer des spirituellen Seins bedeutete, die die Kluft des Todes überspannte. Hier vereinen sich Buddhisten, Kabbalisten und ähnliche Richtungen mit den Transzendentalisten meines lieben New England, und jeder und alle bestätigen in Poesie oder Prosa die einfache aber packende Erklärung von Henry Ford, die schon 1928 in einem Presseinterview zu finden ist:

Ich nahm die Theorie der Reinkarnation an, als ich sechsundzwanzig Jahre alt war . . . Die Religion hatte in dieser Hinsicht nichts zu bieten . . . Selbst die Arbeit konnte mich nicht vollkommen befriedigen. Die Arbeit ist unnütz, wenn die in einem Leben gesammelte Erfahrung nicht im nächsten Leben nutzbar gemacht werden kann. Als ich die Reinkarnationslehre entdeckte, war es, als hätte ich einen universalen Plan gefunden. Ich begriff, daß hier eine Gelegenheit war, meine Ideen auszuarbeiten. Die Zeit war nicht mehr begrenzt. Ich war nicht mehr der Sklave des Uhrzeigers.

*Gesammelt und herausgegeben von Joseph Head und S.L. Cranston. The Julian Press, Inc., New York, 1961. Index and Appendix, 341 pages, \$ 6.50.

Wenn Sie einen Bericht über diese Unterredung schreiben, dann schreiben Sie ihn so, daß er die Gemüter der Menschen beruhigt. Ich möchte anderen gerne die Ruhe vermitteln, die uns die Aussicht auf weitere Leben gibt.

Genius ist Erfahrung. Manche scheinen zu denken, es sei ein Geschenk oder ein Talent, doch es ist die Frucht langer Erfahrung in vielen Leben. Die einen sind ältere Seelen als die anderen und wissen deshalb mehr.

Und so könnte man ins Unendliche fortfahren zu zitieren.

Wie aber steht es mit der christlichen Bewegung? Für jemanden wie den Schreiber dieses Artikels, der sich jahrelang bemühte in dem Irrgarten theologischer Behauptungen am Ariadnefaden der Wahrheit festzuhalten, sind die Zitate unschätzbar. Hier haben wir einen unwiderlegbaren Beweis, daß verschiedene der frühen Kirchenväter von Justin Martyr im zweiten Jahrhundert bis zu Synesius im fünften Jahrhundert an die "Präexistenz der Seelen" glaubten, was einen Glauben an Reinkarnation oder Metempsychose in irgendeiner Form einschloß. Natürlich nicht alle von ihnen, das ist offensichtlich, denn sonst wäre der selbsterlösende Begriff der Wiedergeburt ein lebendiger Einfluß im Christentum geblieben.

Ich mußte das Lesen unterbrechen und das Feuer nachschüren. Als ich las, was sie schrieben, bekam ich eine Gänsehaut, – selbst Augustinus sagte, "daß Plato in Plotinus wiedergeboren wurde" – besonders als ich den Anhang studierte und die "Fünfzehn Anathemas gegen Origenes" fand! Denn unter den christlichen Vätern leuchtet kein Name mehr, als der des Origenes von Alexandrien (A.D. 185-254), der die Tiefen und den Glanz der griechischen Philosophie mit den edelsten Idealen des frühzeitigen christlichen Denkens vor teilhaft verband. Seinen hinterlassenen Schriften nach kann nicht bezweifelt werden, daß er ein entschlossener Verfechter von der Lehre der Präexistenz und der Wiedergeburt war. In seiner Abhandlung *Gegen Celsus* erklärt er:

Ist es nicht vernunftgemäßer, daß jede Seele aus gewissen geheimnisvollen Gründen (ich spreche die Meinung von Pythagoras,

Plato und Empedokles aus, die Celsus häufig erwähnt) in einen Körper hineingeführt wird, und zwar ihren Verdiensten und früheren Handlungen entsprechend?

Ist es nicht vernünftig, daß Seelen ihren Verdiensten und früheren Taten entsprechend in Körper eingeführt werden sollten, und daß jene, die ihren Körper dazu benutzt haben, um das größtmöglichst Gute zu tun, ein Recht auf Körper haben sollten, die mit überlegeneren Eigenschaften ausgestattet sind als die Körper anderer?

Die Seele, die ihrer Natur nach immateriell und unsichtbar ist, existiert an keinem materiellen Ort, ohne einen der Natur dieses Ortes angepaßten Körper zu besitzen; demgemäß legt sie einen Körper, der vorher notwendig war, jetzt aber in seinem veränderten Zustand nicht mehr tauglich ist, ab und tauscht ihn für einen anderen aus.

Doch dieser "Fürst christlicher Gelehrsamkeit", wie ihn St. Gregory von Nyssa genannt hat, und seine Lehren wurden 300 Jahre nach seinem Tode – im sechsten Jahrhundert, als religiöser Fanatismus bemüht war, jede Spur alter Kultur und alten Wissens gänzlich auszurotten – "mit dem Kirchenbann belegt." Dieser Entscheid wurde 553 unter Kaiser Justinian auf dem fünften ökumenischen Konzil, dem zweiten von Konstantinopel, getroffen. Ob das ausschließlich durch die östliche orthodoxe Kirche geschah und die Kirche von Rom nicht daran beteiligt war, wurde umstritten, aber das ist jetzt nicht wichtig. Es verbleibt die Tatsache, daß es innerhalb der christlichen Bewegung geschah, so daß bis heute weder ein Zweig des orthodoxen Christentums die Reinkarnation lehrt noch ist sie in ihren Glaubensbekenntnissen zu finden.

Es ist leicht einzusehen, warum das so ist, denn die *buchstäblich* ausgelegte Lehre von dem stellvertretenden Sühneopfer ist auf die Annahme begründet, daß die menschliche Seele nur ein einziges kurzes Leben auf Erden zu leben hat. Wie konnte ein solches Dogma gegen die klare Lehre von Origenes bestehen, daß "jede Seele einen ihren Verdiensten und früheren Handlungen entsprechenden" Körper finden wird? Hier haben wir in der Tat eine Bestätigung des Hinweises von Paulus an die Galater, daß wir ernten werden, was wir säen – durch die Wiedergeburt in einem unseren "Verdiensten und früheren Handlungen" entsprechenden Körper. Die befreienden Ideen des

Origenes haben in den Jahrhunderten bis zu dem Konzil ohne Zweifel beständig das Bewußtsein zu vieler Menschen aufgewühlt, sonst würde es das Konzil nicht für nötig befunden haben, sie zu verdammen.

Das alles soll kein Tadel für das Christentum *an sich* noch gegen das Leben und die Botschaft des christlichen Meisters sein, eine avatärische Inkarnation, die – zur Erleuchtung der Menschen – kurze Zeit über die Seiten der Zeit und der Geschichte huschte.

Wäre die Lehre vom stellvertretenden Sühneopfer, eine arg verstümmelte Darstellung der Lehre aus der "Mysterienschule" über das Einssein oder die 'Vereinigung' des Neophyten mit seinem eigenen inneren Gott – mit Christus, Mithra, Osiris, Krishna oder unter welchen Namen er unter den verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten bekannt war, die aber alle die gleiche Bedeutung, das *Göttliche im Menschen*, hatten – wäre diese verzerrte, weil buchstäbliche Auslegung, nicht so frühzeitig kristallisiert, dann hätte sie nicht die "Verdammung" und Streichung der erlösenden Lehre von der Reinkarnation aus dem Kanon bewirken können. Das Christentum und die Geschichte des Westens hätten einen ganz anderen Lauf nehmen können. Das Mittelalter wäre vielleicht nicht so blutig oder so finster gewesen und die Renaissance wäre früher und mit größerer spiritueller Wirkung gekommen.

Doch wie dem auch sei, die Vergangenheit ist tot; uns bleibt nur die Zukunft, um mit ihr zu arbeiten, da uns die Gegenwart jeden Augenblick entschlüpft. Ich werde immer und ewig auf Seiten des Origenes sein.

– Clifton Meek



Durchbruch zur Bruderschaft

ES war anregend in "Grenzen der Wissenschaft" (Sunrise Artikelserie Heft 2/ 1963) eine neue Reichweite des Denkens wahrzunehmen. Es beleuchtete den kürzlich erfolgten wissenschaftlichen Durchbruch in das Blickfeld, das ein einzelnes, grundlegendes, in allen lebenden Organismen vorhandenes, Element enthüllt – das DNS Molekül.

Dies kann dem Menschen eine weitere Facette seiner eigenen Natur erläutern. Es zeigt wieder einmal die Wahrheit über die wechselseitigen Beziehungen der Bewohner der physischen Welt. Weiterhin ist es denkbar, daß die Forscher die den Weg zu diesen Erfolgen im Laboratorium bahnten, bei diesen Entdeckungen einen Fingerzeig bekommen können, daß solche Erscheinungen nur die *Wirkungen* unsichtbarer Vorgänge sind, die bereits im kausalen Reservoir der Natur hinter dem Sichtbaren existieren.

Wir wissen, daß unsere Sinne aus unserer Umgebung Impulse empfangen und daß diese Botschaften durch sehen, hören, tasten, schmecken und riechen an das Intelligenzzentrum in unserem menschlichen Mechanismus übermittelt und dort ausgewertet werden. Wir betrachten diesen Vorgang als eine analysierte, nachweisbare und verstandene "physische" Funktion. Aber wir *sehen* nicht die Schwingungen, die die Erscheinungen des Tones zur Auslegung in unserem Gehirn erzeugen; wir *sehen* nicht den Weg, den die Nervenempfindungen nehmen, die die Empfindung des Gefühls erzeugen; wir können den Geschmack dessen, was wir essen, nicht *sehen* ebensowenig die Düfte und Gerüche, die uns abstoßen oder erfreuen. Selbst unser Sehen ist das Endprodukt des Zusammenwirkens von Lichtstrahlen und besonders dafür entwickelter Zellen, die zusammen mit unsichtbarem Gemütsmaterial durch die deutende Fähigkeit bewußter Intelligenz in uns augenblickliches Sehen zustandebringen.

Wir können anerkanntermaßen für die eben geschilderten Vorgänge durch die auf dem dafür vorgesehenen Material festgehaltenen Diagramme, die genau die *Symbole* der Sinneserscheinungen aufzeigen, greifbaren Beweis erhalten. Maschinen, die

zum Beispiel Linien oder Kleckse von **regelmäßigen** oder unregelmäßigen Lichtwellen und / oder Tonwellen registrieren, zeigen das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein physischer Tätigkeiten und Reaktionen an. Aber das sind nur die bildhaft dargestellten Wirkungen von Ereignissen die innerhalb der Bereiche der Sinne stattfinden und sind *nicht* Bilder der wirklichen Kräfte, die die Wirkungen hervorbringen. Die wellenförmige Linie des Lichtes ist eine mechanische Darstellung der Reise der Energieeinheit oder des "Lebens", das durch irgendeinen unentdeckten Stoß vorwärtsgetrieben wurde. Tatsache ist, daß diese letztere Kraft anscheinend nicht beobachtet werden kann, wodurch die Möglichkeit entfällt, daß der Ursprung und die Quelle für die sichtbaren Phänomene im Bereich des Physischen zu suchen sind.

Dasselbe Prinzip kann auf die feineren Gebiete menschlicher Erfahrung angewandt werden. Der Mensch hat aus den großen Ozeanen seiner Imagination eine Menge Dinge hervorgebracht, die ihm sein Alltagsleben erleichtern, ihm helfen, ihn hemmen oder erfreuen. Diese Erzeugnisse wurden zuerst in dem lebendigen nicht wahrnehmbaren Gemütsstoff als *Idee* empfangen und dann in materielle Form übertragen. Ist es nicht einfach so, daß der Denker im Verlauf einer solchen "Schöpfung" aus der unermesslichen Leihbibliothek des Bewußtseins in der Natur bisher unverfälschte Hinweise oder unverfälschtes Material des Denkens geborgt hat, die für den nehmenden Intellekt da sind, wenn er bereit ist, sie in selbstständige Form zu bringen?

Es heißt, daß nichts aus nichts geschaffen werden kann. Das ist nicht nur logisch, sondern durch Erfahrung zu beweisen. Die Wissenschaftler geben das Vorhandensein unsichtbarer Faktoren zu und auf diesen *Glauben* stützt sich ihr unaufhörliches Suchen, das Unbekannte ins Dasein zu rufen. Die Wissenschaft ist auch der große Exponent jenes methodischen Prozesses der Beweisführung, durch den in einer sich entwickelnden Reihenfolge Tatsache an Tatsache gereiht wird. Mit diesen zwei Grundlagen *könnten* wir also annehmen, daß ein unterbrochener

Zusammenhang in der Entwicklung besteht, die von den inneren Welten der Göttlichen Idee nach außen in die physische Manifestation vorsichgeht. Das DNS Molekül ist bis jetzt noch nicht "entschlüsselt". Es gibt Menschen, die annehmen, daß wenn es einmal entschlüsselt ist, im Laboratorium "Leben" erzeugt werden kann. Es kann möglich sein, daß das Ergebnis gewisser chemischer Verbindungen scheinbar belebter Stoff ist. Aber letzten Endes wäre ein solches Erzeugnis nur auf Grund der bereits bestehenden, innewohnenden, schöpferischen Kraft lebensfähig, die schon als das kohäsive Bewußtseinszentrum benannt ist – die in allen Dingen gegenwärtige Seele.

Die Entdeckung des DNS eröffnet einen weiteren bedeutenden Gesichtspunkt, der in der Zukunft eine große Möglichkeit für die Verbesserung der Beziehungen der Menschen untereinander und auch zu ihrem Universum zeigt. Dieses DNS Partikel ist in Substanz und Struktur im Prinzip in allen lebenden Dingen gleich. Diese Tatsache genügt denkende Menschen zu veranlassen, sich zu vergegenwärtigen, daß es keine Trennung des Lebens gibt, daß wenn alle Geschöpfe in ihren Grundlagen durch ein, wenn auch vielleicht physisches, einheitliches Element mit einander verbunden sind, es nur *ein Leben* gibt. In dieser Enthüllung liegt die Hoffnung, daß sie zu einer Läuterung des Begriffes der Einheit führen kann. Die Vorgänge, die die Kompliziertheit des DNS zusammenhalten sind unsichtbar und läßt auf einen spirituellen Urheber schließen. Dieser Begriff kann uns weiter führen: daß Bruderschaft sowohl spirituell als auch physisch eine *Tatsache* in der Natur ist. Der wirkliche Durchbruch bestünde dann in der Erkenntnis, daß wir mit den ewigen Gesetzen des Lebens die im Göttlichen wurzeln und von ihm eingerichtet sind unzertrennlich verbunden sind.

– Alice Comerford

